

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 37

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie soll ich's Frau Wanzenried sagen?

Es gibt Situationen im Leben, da steht man wie ein Scheunentor vor einer Kuh. So stehe ich jetzt vor Frau Finette Wanzenried, geborene Adolfine Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat). Was soll ich tun?

Anfangen hat es mit einem Brief, den Frau Finettes Chauffeur bei mir abgab. Er war an eine Flasche «Jägermeister» angebunden (der Brief, nicht der Chauffeur), mit einem rosaroten Bändchen. In ihm stand der Satz: «Ich erwarte Sie dringend morgen 11 Uhr im Kunsthallegarten.» Keine Unterschrift kündete die Absenderin an. Es sah sehr konspirativ aus, um nicht zu sagen subversiv. Wenn ich den Chauffeur nicht so gut gekannt hätte, wäre mir leicht der Verdacht gekommen, die Flasche könnte möglicherweise eine kräftige Dosis grünen Knollenblätterpilz-Absudes enthalten und vom Badischen Weinbauverband stammen.

Ich war pünktlich, wie gewohnt. Frau Finette sass bereits an einem Tischlein im Garten, durch einen violetten Jeansanzug sowie einen Florentiner Strohhut unauffällig gemacht. Kaum fünfzig andere Gäste musterten sie mit unverhohlener Aufmerksamkeit. Weitere achtzig wendeten ihre Blicke zu ihr hin, als ich auf sie trat und ihr galant die Rechte küsste. Ein Rauhaardackel am Nebentisch gab Laut, und zwei Kinder (weiblich) brüllten «Mami, was macht da Ma dert?» Das Treffen war ungemein diskret.

«Ich hab se herbestellt, weil mai Telefönle vielleicht abgehört wird» sagte Frau Finette auf Baseldeutsch: «Ich möcht mit Ihne ebbs ganz Wichtigs bespreche, was kai anders Menschle höre soll!» Acht Personen an den Nebentischen spitzten die Ohren und ein Zwergpudel kam zu unserem Tische gelaufen, wobei er mit dem wedelte, was von seinem Schwanz noch übriggeblieben war. Ich schlug Frau Finette vor, dass wir uns an einen entfernten

Tisch setzen sollten, wo uns niemand zuhören konnte. Sie war einverstanden. Der Kellner war es nicht, denn dort war nicht mehr sein Service. Ich kam mir ungemein asozial vor, aber die Umstände...

Und dann strömten aus Frau Finettes Mund die Nachrichten, derentwegen sie mich als langjährigen Chronisten ihrer Erlebnisse und Vertrauten bestellt hatte. Die Flasche «Jägermeister», so erfuhr ich, sei nur Tarnung gewesen – damit eventuelle Aufpasser sowie der Chauffeur auf den Gedanken kommen sollten, Frau Finette habe mir nur etwas Gutes schicken wollen – und nicht eine Mitteilung von ungeheurer Tragweite.

«Mai Geliebter is entführt worden!» sagte Frau Wanzenried. Das war der knallharte Grund unseres Gesprächs.

Wirklich und wahrhaftig: seit einer Woche hatte Frau Finette nichts mehr von ihrem geliebten Friedrich August Freiherrn von Romintern-Marienburg gehört. «Es is e schreckliche Woche gewesen!» sagte sie auf Baseldeutsch. Aber das noch viel Schrecklichere kam heute: ein Telefon auf Schloss Grossprotzenstein. Eine Männerstimme. Sie sagte: Friedrich August sei in der Gewalt von Entführern, und wenn sie nicht binnen 24 Stunden den bescheidenen Betrag von 50 000 DM in gebrauchten Noten an einer noch genau anzugebenden Stelle in Lörrach (Baden) hinterlege, sei erstens Friedrich August des Todes, und zweitens würde Gottfried Wanzenried, Finettes Ehemann und führende Persönlichkeit in Basels Liegenschaftswelt, alles erfahren. Alles. Mitem dem Bentley, den Finette ihrem Geliebten geschenkt hatte. Und das würde selbstverständlich auch passieren, wenn sie auch nur ein Sterbenswörtlein zur Polizei sagte. Es schüttelte Frau Finette geradezu vor Entsetzen, als sie mir's sagte. «Könne se mir helfe?» fragte sie auf Baseldeutsch. Es war ganz offensichtlich Not an einem Manne, und dieser Mann sollte ich sein. Fand Frau Finette.

Ich muss zugeben, dass ich ihre Meinung nicht teilte. Zwar hatte ich in langen Jahren zahlreiche einschlägige Werke der Weltliteratur gelesen, von Frank Allan, dem Rächer der Enterbten, bis zu Hercule Poirot, von Harald



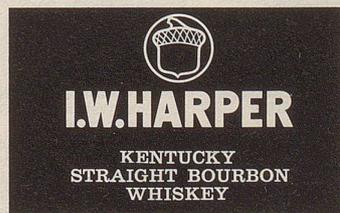
Harst bis zum Kommissar Maigret. Aber es ist doch ein leiser Unterschied, ob man gemütlich auf der Couch liegt, zur Seite eines Glases Drambuie, und ein Buch liest – oder ob man sich mit kriminellen Entführern eines Freiherrn aus uraltem ostpreussischem Adel herumschlägt, die zu allem fähig sind; wenn nicht sogar zu noch mehr. Wer aber kann Frau Finette solches sagen? Nicht ich. Deshalb sagte ich, was ich immer zu sagen pflege, wenn ich keineswegs die Absicht habe, etwas zu tun: «Ich will sehen, was ich tun kann.»

Kaum war ich wieder zu Hause, als mir auch schon siedendheiss einfiel, dass ich ja am frühen Nachmittag eine Verabredung mit dem Lörracher Stadtschreiber hatte. Ich schuldetete ihm noch ein Buch, und das wollte ich ihm zurückerbringen. Nicht ohne zuvor dort einen kurzen Besuch in der Lebensmittelabteilung eines Kaufhauses zu machen, wo ich ein Brot kaufen wollte, das man so gut in ganz Basel nicht bekommt. Sie ersehen daraus: ich bin ein Geniesser. Glauben Sie mir: ich könnte Schlimmeres sein...

Vor dem Brotstand war ein ziemliches Gedränge. Vor mir stand ein Paar. Eine üppige, sehr junge Blondine, und ein Mann um die Dreissig, sehr gepflegt. Zehn Jahre meines Lebens habe ich damit verbracht, Berichte über Verhandlungen des Basler Strafgerichtes zu schreiben. So etwas

schärft den Blick. Mein Blick sagte mir messerscharf: eine Dirne und ihr Zuhälter. Und dann hörte ich etwas, das mir das Herz höher schlagen liess. Das Mädchen sagte: «Gut, dass de den Bentley verkauft hast. Wo ick nu nich mehr im Bijouhaus anschaffen kann. Aber meenste, die Olle wird die 50 000 ooch noch reiben?» Der gepflegte junge Mann sagte: «Die is so blöd, dass se noch viel mehr zahlen möchte, damit sie...» Er beendete diesen Satz, aber mein angeborenes Schamgefühl verbietet mir, den Rest abzdrukken.

Ja, lieber Leser, so ist das nun. Ich weiss, dass Frau Finettes Geliebter, der Friedrich August Freiherr von Romintern-Marienburg, ein ganz gewöhnlicher Zuhälter ist. Ich weiss auch, dass er sie schamlos betrogen hat. Und ich weiss inzwischen auch, dass er Gustav Schulze heisst, und die Blondine heisst Monika und machte schon mit dreizehn den Strich. Und ich habe am Telefon auf Schloss Grossprotzenstein beim nächsten Anruf den Erpressern gesagt: «Herzliche Grüsse an den Gustav Schulze, und sagen Sie ihm, das Spiel sei aus!» Wie ich's in zahlreichen Krimis gelesen hatte. Aber eines weiss ich nicht: wie bringe ich das alles der Frau Finette bei? Ich stehe da wie ein Scheunentor vor einer Kuh. Wissen Sie eine Lösung?



Vertrieb: Berger Bloch AG, 3000 Bern 5